



Küsnachter

Amtliches Publikationsorgan
für die Gemeinde Küsnacht

GZA/PP-A 8048 Zürich, Post CH AG

Erscheint 1-mal wöchentlich, am Donnerstag Herausgeber: Lokalinfo AG, Buckhauserstrasse 11, 8048 Zürich Verlag Tel. 044 913 53 33, www.lokalinfo.ch

BEIM LERNEN
AUFBLÜHEN

Intensivkurse für Gymivorbereitung in den Sportferien. Vor Ort und online möglich.

Seestrasse 64 in Küsnacht | 079 693 54 57 | www.die-lernoase.ch

Corona im Altersheim

Anselm Töngi spricht über die aktuelle Situation aus Sicht der alten Menschen und Pflegebedürftigen. Als Leiter der Alterszentren Küsnacht weiss er Bescheid. **2**

Reiten tut der Seele gut

Dagmar Etter liebt Pferde. Doch ohne Corona hätte sie nie umgesattelt auf den eigenen Ponyhof. Nun bietet die frühere Pilatetrainerin Reitstunden an. **3**

Maskenpflicht für Primarschüler

Die Tribüne ist ein Ort, wo strittige Themen diskutiert werden können. Diese Woche geht es um das Tragen von Masken für Viertklässler – gut oder schlecht? **5**



Will das Jubiläum zum 50. Jahrestag des Frauenstimmrechts feiern: Astrid Leutwyler. BILD ZVG

«Tribute to Women»

Für den 50. Jahrestag des Frauenstimmrechts in der Schweiz hat sich auch die Küsnachterin Astrid Leutwyler etwas überlegt: ein Konzert von Frauen zu Ehren der Frauen via Livestream.

Manuela Moser

Unter dem Titel «Tribute to Women» streamt «MusicStage» am Sonntag, 7. Februar, um 17 Uhr ein Konzert zum 50. Jahrestag des Frauenstimmrechts in der Schweiz. Den Konzertabend «Tribute to Women» widmen die auftretenden Künstlerinnen und Künstler ausschliesslich Komponistinnen. Zu hören sein werden zwei Romanzen für Violine und Klavier von Clara Schumann, das Klaviertrio in d-Moll von Fanny Hensel-Mendelssohn, Lieder von Amy Marcy Beach, Cécile Chaminade und der Schweizer Komponistin

Marguerite Roesgen-Champion. Wie die Organisatorin Astrid Leutwyler sagt, erklinge «Tribute to Women» zu Ehren aller mutigen und engagierten Schweizer Frauen. «Sie haben dazu beigetragen, dass das Frauenstimmrecht am 7. Februar 1971 schliesslich angenommen wurde.»

Das Konzert wird aufgrund der aktuellen Massnahmen des Bundes ohne Publikum durchgeführt, die Anzahl der mitwirkenden Personen wird auf insgesamt maximal fünf beschränkt und sämtliche geltenden Social-Distancing-Regeln werden eingehalten, heisst es weiter in der Einladung.

Sonntag, 7. Februar., 17 Uhr, Liveübertragung. Es spielen: Astrid Leutwyler (Violine), Sonja Leutwyler (Mezzosopran), Filipa Nunes (Klarinette), Elisabeth Goehring (Fagott), Benjamin Engeli (Klavier). Einfacher, kostenfreier Zugang via Internet: <https://musicstage.ch/livestream/> – Spende erwünscht.



50 Jahre Frauenstimmrecht Langer Weg

Am 7. Februar 1971 konnten sich die Frauen endlich aus dem Laufgitter der politischen Unmündigkeit befreien: An jenem historischen Abstimmungsontag führte die Schweiz als vorletztes europäisches Land das Frauenstimm- und -wahlrecht auf Bundesebene ein. Der Abstimmungserfolg vor 50 Jahren bedeutete

den entscheidenden Sieg in einem jahrzehntelangen Kampf um die politische Gleichberechtigung in der Schweiz. Elf Frauen von der Zürcher Goldküste erinnern sich an jenen historischen Tag. Sie erzählen, wie sie diese historische Wende erlebt haben. (ks.) Seiten 6, 7 und 8. BILD BILDARCHIV ETH ZÜRICH

ANZEIGEN

Freihof – Garage
Daniel Künzler + Co.
Bergstrasse 51, 8700 Küsnacht
Tel. 044 910 57 00
www.freihof-garage.ch

- Reparaturen und Service sämtlicher Marken
- MFK-Inspektion
- Motorfahrzeugkontrolle und Vorführen
- Reifenhotel

le GARAGE

schmidli

- Vorhänge
- Bodenbeläge
- Bettwaren

Drusbergstrasse 18
8703 Erlenbach
Tel. 044 910 87 42
schmidli-erlenbach.ch

**IHR HÖRGERÄTEAKUSTIKER
IN KÜSNACHT**

HÖRMEIER
HÖRLÖSUNGEN

www.hoermeier.com | 044 710 11 44

KM•P

**Wir schätzen Ihre Immobilie.
Kostenfrei. Persönlich. Diskret.**

T +41 (0)43 344 65 65
residential@kmp.ch | www.kmp.ch
Kuoni Mueller & Partner | Schweizergasse 21 | 8001 Zürich

**Der «Küsnachter».
Jetzt auf allen Kanälen.**

Neue App testen!

lokalinfo.ch/app

«Keine Herrscher über die Welt»

Anselm Töngi ist Leiter der Alters- und Gesundheitszentren Küsnacht und spricht im Interview darüber, welches Wissen älteren Menschen in der jetzigen Ausnahmesituation hilft, und nennt auch Erfreuliches, das die Pandemie mit sich bringt.

Manuela Moser

Anselm Töngi, wie geht es Ihnen in der dritten Welle Corona?

Vor gut einem Jahr wurden wir mit Covid konfrontiert und seit diesem Zeitpunkt beherrscht das Virus unseren Alltag. Diese Dauerbelastung ist ermüdend, aber glücklicherweise waren wir bis anhin nicht in grossem Masse betroffen. Schon in der ersten Welle wurde klar, dass es hier um einen Marathon geht, aber auch ein Marathon hat einmal ein Ende. Bei Covid ist dieses noch nicht absehbar, doch ein grosser Silberstreifen am Horizont sind die Impfungen, und dies gibt natürlich Kraft, motiviert weiterzumachen. Momentan ist unser grösstes Anliegen, die dritte Welle bestmöglich zu überstehen, damit alle, die wollen, auch geimpft werden können. Dank dem tollen und solidarischen Einsatz aller Mitarbeitenden werden wir auch diese Herausforderung gemeinsam meistern.

Was ist dieses Mal anders für Sie als im Frühling 2020?

Mittlerweile konnten wir doch einige Erfahrung sammeln und somit unsere Massnahmen zielgerichteter und individueller definieren. Die erste Überraschung und auch Furcht vor dem unbekanntem Virus ist dank dem stetigen Wissenszuwachs gewichen. Persönlich sind die Einschränkungen natürlich nur sehr bedingt lustig, aber im Kontext einer wirkungsvollen Bekämpfung der Pandemie meist nachvollziehbar. Durch die tägliche Konfrontation mit dem Thema muss man aufpassen, dass man nicht abstumpft und trotzdem die relevanten Informationen herausfiltert. Eine gewisse «Pandemie-Müdigkeit» ist ebenfalls langsam spürbar.

Wie geht es den alten Menschen in der Tügerhalde?

Bis anhin sind wir von schweren Fällen nicht betroffen. Wir setzen alles daran, dass unsere Bewohnerinnen und Bewohner das grösstmögliche Mass an individueller Freiheit und Selbstständigkeit ohne Gefährdung des Kollektivs geniessen können. Trotzdem finden sie natürlich die Einschränkungen lästig, manchmal auch



Anselm Töngi betreut die Bewohner des Alters- und Gesundheitszentrum Tägerhalde in Küsnacht. BILD ZVG

als verwirlich oder nicht nachvollziehbar. Sie schätzen jedoch die Gemeinsamkeit, den Austausch mit anderen Bewohnenden und Mitarbeitenden und auch gegenseitige Unterstützung sehr. Die Gewissheit, dass wir da sind, die notwendigen Massnahmen ergreifen, um die Lage im Griff zu behalten, und uns um ihr Wohlbefinden kümmern, hilft auch sehr.

Was hilft weiter auch noch?

Das Wissen, dass nichts ewig währt und wir somit auch diese Pandemie in den Griff bekommen werden. Gespräche mit unseren älteren und teilweise auch hochbetagten Bewohnerinnen und Bewohnern haben auch gezeigt, dass die Situation zwar ärgerlich und natürlich gefährlich werden kann, sie aber schon widrigere Umstände zu meistern gehabt haben. Gelernt haben wir sehr viel und machen laufend weitere Lernerfahrungen. Die wichtigste war jedoch, dass die komplette Schliessung der Pflegeinstitutionen für Bewohnende und Angehörige eine immense Belastung war und rückblickend nicht notwendig, wenn die richtigen Massnahmen getroffen und eingehalten werden.

ckend nicht notwendig, wenn die richtigen Massnahmen getroffen und eingehalten werden.

Was sind für Sie die schlimmsten Folgen dieser Pandemie?

Diese Frage kann ich so nicht beantworten. Covid hat Leid über die Menschen gebracht, sei es gesundheitlich mit schweren Erkrankungen oder gar dem Tod, psychisch infolge des eingeschränkten Soziallebens mit Existenzängsten oder -verlusten, der Minderung der Zukunftschancen bei Jugendlichen und es gibt noch andere Bereiche, die unter dieser Pandemie gelitten haben.

Gibt es gute?

Die Solidarität, die wir vor allem in der ersten Welle sehr stark erfahren haben. Die temporäre Entlastung für unsere Umwelt infolge der Einschränkungen. Demut, da wir erfahren mussten, dass wir doch nicht die uneingeschränkten Herrscher über diese Welt sind. Aber

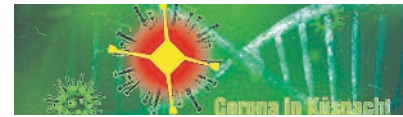
auch, dass wir, wenn wir gemeinsam auf eine Aufgabe fokussieren, Grosses bewerkstelligen können, wie etwa die rasche Entwicklung eines Impfstoffes. Die Erfahrung, was die Freiheit, die wir genossen haben, wert war und die wir umso mehr schätzen werden, wenn wir sie vollumfänglich wiedergewonnen haben. Man weiss erst, was die Gesundheit wert ist, wenn man krank ist.

Lassen Sie sich impfen?

Ich werde mich impfen lassen, sobald ich die Gelegenheit habe, denn das ist in meinen Augen der einzige Weg, um diesem Spuk irgendwann ein Ende zu setzen und so weit zu kommen, dass wir mit dem Virus leben können, denn das werden wir müssen.

Wir schreiben Geschichte – wie wird Corona unsere Gesellschaft verändern?

Ich hoffe wirklich, dass unser Bewusstsein und unsere Dankbarkeit für Dinge wächst, die wir bis vor der Pandemie als selbstverständlich erachtet haben, die aber durch Covid plötzlich infrage gestellt wurden. Unsere Freiheit, unser Gesundheitssystem, sichere Arbeitsplätze – das gibt es nicht umsonst, sondern wir müssen es uns immer wieder erarbeiten und auch erkämpfen. Die positiven Einflüsse der erzwungenen Veränderungen wie Solidarität, der Gemeinschaftssinn und die Bereitschaft, sich persönlich zum Wohle des Kollektivs etwas zurückzunehmen, sollten wir auch in den kommenden Monaten versuchen beizubehalten.



Corona in Küsnacht

Diese Zeitung spricht in loser Folge mit Küsnachterinnen und Küsnachter über die Pandemie. Heute mit Anselm Töngi, Leiter der Alters- und Gesundheitszentren in Küsnacht, der bisher noch keine gravierenden Fälle hatte.



Reformierte Kirche in Küsnacht. BILD MOA

KIRCHEN

KATHOLISCHES PFARRAMT
KÜSNACHT-ERLENBACH

KÜSNACHT ST. GEORG

Samstag, 6. Februar
17.00 Uhr, Eucharistiefeier

Sonntag, 7. Februar
10.30 Uhr, Familiengottesdienst

ERLENBACH: KIRCHENZENTRUM ST. AGNES

Samstag, 6. Februar
18.30 Uhr, Familiengottesdienst

ITSCHNACH: FRIEDHOFKAPPELLE HINDERRIET

Sonntag, 7. Februar
9.00 Uhr, Eucharistiefeier

REFORMIERTE KIRCHGEMEINDE KÜSNACHT

Sonntag, 7. Februar
10.00 Uhr, Onlinegottesdienst aus Küsnacht, Pfr. René Weisstanner
Abrufbar unter www.rkk.ch



Küsnachter

Lokalzeitung für die Gemeinden
Küsnacht, Erlenbach und Herfliberg

Erscheint 1-mal wöchentlich, am Donnerstag

Auflage: 9538 Ex. (Wemf-beglaubigt)

Jahresabonnement: Fr. 90.-

Inserate: Fr. 1.12/mm-Spalte

Anzeigen- und Redaktionsschluss:
Freitagmorgen, 10 Uhr

Geschäftsleitung/Verlag: Liliane Muggenburger

Redaktion: Manuela Moser (moa.)

kuesnachter@lokalinfo.ch

Reporterteam: Lorenz Steinmann (ls.), Lorenz von Meiss (lv.)

Ständige Mitarbeiter: Elisabeth Stucky (els.), Isabella Seemann (bel.), Céline Geneviève Sallustio (cel.), Caroline Ferrara (cf.), Liana Soliman (sol.)

Sport: Hanspeter Rathgeb (hr.)

Anzeigenverwaltung: Jasmin Papastergios, Tel. 044 913 53 82

Anzeigenverkauf: Simona Demartis, Tel. 079 306 44 41, simona.demartis@bluewin.ch

Produktion: CH Regionalmedien AG, 5001 Aarau

Abonnementdienst: Tel. 044 913 53 33, abo@lokalinfo.ch

Redaktion/Verlag, Vertrieb: Lokalinfo AG, Buckhauserstrasse 11, 8048 Zürich, Tel. 044 913 53 33, lokalinfo@lokalinfo.ch

www.lokalinfo.ch

Druck: Druckzentrum Zürich AG (DZZ), Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

LITERATURFORUM BOOKKEY

Fake News – was ist damit zu tun?

Das Küsnachter Literaturforum «booXkey» widmete sich vergangene Woche dem Thema «Fake News», wegen Corona erneut digital. In einer regen Runde tauschten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus. Es ging um die Begrifflichkeit des Themas, darum, dass nicht jede andere Meinung ein Fake ist, um Absichten der Fake-News-Initiatoren, um die Gefahren für die Empfänger respektive die Leser.

ren, um die Gefahren für die Empfänger respektive die Leser.

Die Quellen aufschlüsseln

Vor allem schlüsselte die Leiterin Susanna Vollenweider aber auf, wie wichtig unser aller Herangehensweise an die Nachrichtenvermittlung ist, und so zog sie den Faden von der möglichen Erkennbarkeit durch Aufschlüsselung der News-Quellen über das Aufsuchen gleichen Inhalts bei anderen Medien oder Internetseiten bis zu Schutzmöglichkeiten.

kennbarkeit durch Aufschlüsselung der News-Quellen über das Aufsuchen gleichen Inhalts bei anderen Medien oder Internetseiten bis zu Schutzmöglichkeiten.

Einzelne Ansätze zur persönlichen Vermeidung, auf Fake News reinzufallen, wurden in der Diskussion herauskristallisiert. (e.)

Die nächste booXkey-Diskussionsrunde über Zoom findet am Donnerstag, 25. Februar, um 9.30 Uhr statt. Moderatorin Susanna Vollenweider verschickt den Podcast Anfang Februar. Falls Sie noch nie eine Einladung erhalten haben, melden Sie sich unter bookkey@bluewin.ch. BooXkey organisiert jedes Jahr den Küsnachter Schreibstar und führt unterm Jahr interessante Diskussionen zu Literatur und Leben.

ANZEIGEN

Wir kaufen alle Autos zum höchsten Preis!
Alle Marken, auch Toyota, Kilometerzahl und Zustand egal, sowie Unfallautos.
Mo bis So, von 7.30 bis 22.00 Uhr.
Tel. 079 584 55 55
Mail: auto.ade@gmail.com

AUF EINEN BLICK

TEPPICHE/PARKETT

Schmidli Innendekoration, Drusbergstr. 18, Erlenbach 044 910 87 42

Für Ihre Eintragungen in unsere Rubrik «Auf einen Blick»:
Frau S. Demartis berät Sie gerne.
Telefon 079 306 44 41

24 Stunden Notfallservice
Tel. 044 910 02 12

Heeb + Enzler AG
Elektro – Telecom
Untere Wiltisgasse 14
8700 Küsnacht
www.heeb-enzler.ch
info@heeb-enzler.ch

Sammler sucht **Schwyzörgeli** und **Akkordeon** auch defekt.
Barzahlung.
M. Mülhauser, Tel. 076 205 71 71

Ihr Schreiner am Zürichsee

GEMI
seit 1948

Der Spezialist für Küchenbau
Küchen • Bäder • Möbel • Reparaturen
044 915 31 68 • www.gemi.ch

VALENTINSTAG

SORGEN SIE FÜR HERZKLOPFEN

Feinste Kreationen zum Valentins-Tag lassen die Herzen höher schlagen.

Freitag
AMARETTI ... UND MEHR

Seefeldstrasse 144
8008 Zürich
T 044 383 62 67
ferz@cafe-freitag.ch



Ponyausritte kommen gut an: Schnee und Kälte halten die kleinen Ponyfans nicht vom Reiten ab. Das neue Angebot kam wegen Corona überhaupt erst zustande.

BILD CHRISTINA BRÄNDLI

Wenn das neue Standbein Hufe hat

Pilates, Mama-Yoga, Rückbildungsgymnastik und Ponyreiten. Passt das alles zusammen? Ja, findet die Küsnachterin Dagmar Etter und verwirklicht sich mitten im zweiten Lockdown den Wunsch nach einer eigenen Ponyreitschule.

Christina Brändli

Der Winter scheint es Dagmar Etter angehtan zu haben. Im Januar vor zehn Jahren eröffnete die gelernte Bewegungspädagogin ihr Pilates-Studio in Küsnacht. Nun hat die 47-Jährige wieder die kalte Jahreszeit gewählt, um sich ein zweites Standbein aufzubauen.

Seit Dezember bietet sie unter dem Motto «Reiten mit allen Sinnen» diverse Ponyplauschangebote für kleine Pferdefans an. Ausschlag gab der erste Lockdown der Corona-Pandemie im März 2020, der auch ihr Pilates-Studio in die Zwangspause schickte.

Angst vor dem Aus

«Ein eigenes Pilates-Studio war schon immer mein Traum», erinnert sich Dagmar Etter an ihre Anfänge als Selbstständige vor zehn Jahren. In ihrem Studio in Küsnacht bietet sie unter anderem Pilates-Unterricht, Schwangerschafts- und Rückbildungsgymnastik oder Baby-Yoga an. Dass neun Jahre später ein Virus ihre Existenz bedroht, hat auch sie erst einmal in eine Schockstarre fallen lassen: «Ich hatte grosse Angst nach der Schliessung im letzten März, nicht mehr öffnen zu können», sagt sie. Als im Mai die Lockerungen kamen, war die Erleichterung zwar gross, doch die Einschränkungen deutlich spürbar. Etter durfte nicht nur weniger Teilnehmer un-

terrichten, viele Kurse musste sie mangels Nachfrage ganz absagen: «Die Leute sind vorsichtiger geworden. Vor der Schliessung konnte ich zum Beispiel vier bis fünf Rückbildungskurse durchführen. Im Mai waren es noch zwei.»

Die Frage nach dem «Wie weiter» beantwortete sie sich schliesslich selbst: «Ich wollte ohnehin noch eine Ausbildung machen und habe mich dann dazu entschieden, dass es etwas mit Kindern und Tieren sein soll.» Als langjährige Hobbyreiterin stand für sie ausser Frage, welche Vierbeiner sie bei ihrem neuen Projekt unterstützen sollten.

Pferdefieber im Blut

Die Liebe zu den Pferden kommt bei Dagmar Etter nicht von ungefähr: «Ich bin neben einem Pferdestall aufgewachsen und konnte dort in den Reitunterricht gehen», erzählt sie aus ihrer Kindheit. Im Alter von knapp 20 Jahren traten die Pferde etwas aus dem Fokus der jungen

Frau. Erst zwei Jahrzehnte später erfasste sie das Pferdefieber erneut und sie erfüllte sich kurz vor ihrem vierzigsten Geburtstag ihren Kindheitstraum von einem eigenen Pferd. Auch ihre drei Söhne verfielen rasch der Liebe zu den Tieren und so gesellte sich Pony Prinz zu Familie Etter. Auf ihm lernten ihre drei Söhne nicht nur selber reiten, sondern er war es auch, der Etter zu der Idee inspirierte, eine Ponyreitschule



Die Ponys Snowy, Marcello und Blue unterstützen Dagmar Etter beim Projekt. BILD CHRISTINA BRÄNDLI

zu eröffnen. Prinz ist inzwischen leider altershalber verstorben, doch: «Viele Leute wussten noch, dass wir mal ein Pony hatten, und haben mich angefragt, ob ihr Kind bei uns reiten dürfe», erzählt sie.

Drei Ponys für Etter

Seit Dezember 2020 bietet Dagmar Etter unter www.pony-reiten.ch alles an, was das Herz der kleinsten Pferdefans höherschlagen lässt: private Ausritte mit den Ponys, Mutter-Kind- und Vater-Kind-Reiten, Ponyplausch-Nachmittage in kleinen Gruppen, Ferien-Ponyplausch-Kurse oder Kindergeburtstage. Im Zentrum steht für sie dabei der richtige Umgang mit den Tieren: «Reiten ist das eine, aber zu wissen, wie man ein Pony richtig haltert, führt oder putzt, ist genauso wichtig», sagt sie.

Nach der Vorbereitung geht es für einen Ausritt in den Wald oder auf den Reitplatz. Etter begleitet alle Ausritte: «Es ist mir sehr wichtig, dass die Ponys richtig geführt werden.» Das Ponyteam von Dagmar Etter besteht aus dem noch etwas schüchternen Schimmel Snowy, dem kleinen braunen Herzensbrecher Marcello

und der blauäugigen Ponydame Blue. Die drei sind seit November im Pensionsstall der Familie Hermann in Herrliberg zu Hause.

Pilates, Yoga und Reiten

Um für ihr neues Projekt gerüstet zu sein, hat Dagmar Etter bereits im Sommer einige Kurse absolviert: «Diesen Frühling wollte ich die Ausbildung zur Reithauptin machen. Ob der Kurs im April durchgeführt werden kann, ist jedoch noch nicht sicher.» Die gelernte Bewegungstherapeutin möchte in Zukunft unter anderem mit den Ponys Tiergestützte Therapie für Kinder anbieten: «Das Pilates-Prinzip von Gleichgewicht, Koordination, Körperspannung und Konzentration spiegelt sich auch im Reiten wieder. Da lassen sich viele Dinge sehr gut kombinieren.» Auch Yogaunterricht auf der Pferdekoppel mit anschliessendem Ausritt kann sich Etter gut vorstellen: «Ich habe viele Ideen im Hinterkopf», sagt sie, und in ihren Augen funkelt der Tatendrang.

Dagmar Etter, Pensionsstall Fam. Herrmann Rütihofweg 8, 8704 Herrliberg www.pony-reiten.ch / 076 323 77 55

PFARRKOLUMNE

Kleine Lichtblicke

In meinem Beruf als Seelsorger bin ich mit ganz verschiedenen Menschen in Kontakt. Manche dieser Begegnungen kommen mir immer wieder in den Sinn. Gerade in der aktuellen Zeit, wo



Matthias Westermann
Diakon, Katholische Kirche Küsnacht

«Man weiss nie, was ein kleiner Dienst Menschen bedeutet.»

menschliche Kontakte eingeschränkt sind oder gar als Gefahr erlebt werden, berühren mich solche Erinnerungen ganz besonders. Erst recht, wenn durch den einen oder anderen Besuch auch ein Vertrauensverhältnis gewachsen ist. Und in ganz seltenen Momenten passieren Dinge, die ich wirklich als Sternstunden bezeichnen würde, die so besonders sind, dass sie sich unauslöschlich einprägen.

Von solch einer Begegnung vor einigen Jahren möchte ich in dieser Kolumne erzählen. Eine Pflegekraft in einem Küsnachter Altersheim überreichte mir mit den Worten «Wir haben da noch was für Sie» auf dem Korridor einen Brief einer eben verstorbenen hochbetagten Seniorin. Ich hatte gerade deren Zimmer verlassen, wo ich von ihr mit einem stillen Gebet Abschied nahm. In leicht zittriger «Schnürlerschrift» richtete sie über mehrere Seiten das Wort an mich. Die Lektüre fesselte mich sofort. Auch Erinnerungen kamen in mir hoch. Denn bei meinen Besuchen hatte sie mir schon vieles aus ihrem Leben erzählt.

Aufgewachsen war sie in einfachsten Verhältnissen. Früh musste sie die Schule verlassen. Zeitlebens verdiente sie ihren Lebensunterhalt als Dienstmädchen in Küsnachter Haushalten. Ihr Leben war geprägt durch lange Arbeitstage und wenig Lohn. Oft ausgenutzt, alleinstehend und alleingelassen. Was sie da offenbarte, machte mich fassungslos und traurig. Sogar um das Recht des sonntäglichen Kirchgangs musste sie am Anfang kämpfen. Und dies sei doch ihr einziger Halt in diesen schwierigen Zeiten gewesen. Ihr Brief endete mit den Worten: Danke, dass Sie mich immer getröstet haben. Getröstet bin übrigens ich an diesem Tag und nach der Lektüre des Briefes nach Hause gegangen. Offensichtlich weiss man nie, was ein noch so kleiner Dienst den Menschen bedeutet und ihnen Leben hilft.

Jede Woche eine Kolumne

Der «Küsnachter» lässt die Pfarrerinnen und Pfarrer beider Landeskirchen aus Küsnacht, Herrliberg und Erlenbach abwechselnd zu Wort kommen. Eine Chance, dass die Kirche wieder «zu den Leuten» kommt und, im besten Fall, etwas Orientierung bietet in dieser schwierigen Zeit. ■

ANZEIGEN

Individueller Vermögens-Check
Die Sicherheit, Ihr Vermögen bestmöglich investiert zu wissen.

raiffeisen.ch/anlegen

Raiffeisenbank rechter Zürichsee
Geschäftsstelle Küsnacht, Dorfstrasse 18, 8700 Küsnacht

RAIFFEISEN

ANZEIGEN

Ehrliche Information schafft Vertrauen.



Hans-Peter Amrein
Kantonsrat SVP

Am 7. März

Polizeimeidungen:
Volksinitiative/
Gegenvorschlag

Stichfrage: Volksinitiative 2 x **JA**

Amtliche Publikationen

Bauprojekte

Bauherrschaft: Gemeinde Küsnacht, Abt. Liegenschaften, Obere Dorfstrasse 32, 8700 Küsnacht
 Projektverfasser: Kubli Partner Architektur AG, Allmendstrasse 9, 8700 Küsnacht
 Objekt/Beschrieb: Umbau und Sanierung des Mehrfamilienhauses Vers.-Nr. 208, kommunales Schutzobjekt, auf dem Grundstück Kat.-Nr. 11322
 Zone: Wohnzone W2/1.50
 Strasse/Nr.: Obere Heslibachstrasse 45, 8700 Küsnacht

Die Bauakten liegen während 20 Tagen, vom Datum der Ausschreibung an, bei der Bauabteilung der Gemeindeverwaltung Küsnacht auf.

Begehren um Zustellung baurechtlicher Entscheide können innert der gleichen Frist schriftlich bei der örtlichen Baubehörde gestellt werden. E-Mail-Zuschriften erfüllen die Anforderungen an die Schriftlichkeit in der Regel nicht. Wer das Begehren nicht innert dieser Frist stellt, hat das Rekursrecht verwirkt. Die Rekursfrist läuft ab Zustellung des Entscheides (§§ 314–316 PBG).

4. Februar 2021
Die Baukommission

Einbürgerungen

In das Bürgerrecht der Gemeinde Küsnacht wurden aufgenommen (unter Vorbehalt der Erteilung des Kantonsbürgerrechts und der eidgenössischen Einbürgerungsbewilligung):

[REDACTED]

4. Februar 2021
Die Bürgerrechtskommission

Bestattungen

Tonet geb. Dal Zotto, Alida, von Küsnacht ZH, wohnhaft gewesen in 8700 Küsnacht, Seestrasse 124, geboren am 14. September 1947, gestorben am 16. Januar 2021.

Krystkiewicz, Alina Maria, vom Vereinigten Königreich, wohnhaft gewesen in 8700 Küsnacht, Fähnlibrunnenstrasse 5, geboren am 11. Mai 1934, gestorben am 19. Januar 2021.

Trümpfer, Heinz, von Küsnacht ZH, wohnhaft gewesen in 8700 Küsnacht, Obere Dorfstrasse 38, geboren am 31. Dezember 1938, gestorben am 22. Januar 2021.

Gattiker geb. Roffler, Dorothea, von Küsnacht ZH, wohnhaft gewesen in 8700 Küsnacht, Geissbühlweg 32, geboren am 26. Oktober 1930, gestorben am 23. Januar 2021.

Maechler, Benno August Ignaz, von Küsnacht ZH und Wangen SZ, wohnhaft gewesen in 8700 Küsnacht, Grundwiesstrasse 15, geboren am 15. Juni 1931, gestorben am 23. Januar 2021.

Lüthy, Walter, von Horgen ZH und Holziken AG, wohnhaft gewesen in 8700 Küsnacht, Rietstrasse 25, geboren am 17. Februar 1928, gestorben am 25. Januar 2021.

Deutsch geb. Neithardt, Margrit Anna, von Märstetten TG, Zürich und Schaffhausen, wohnhaft gewesen in 8700 Küsnacht, Schiedhaldenstrasse 74, geboren am 10. September 1930, gestorben am 26. Januar 2021.

4. Februar 2021
Das Bestattungsamt

Amtliche Informationen

Periodische Kontrollen von Blitzschutzsystemen im Jahr 2021

Gestützt auf die Weisung «Blitzschutzsysteme» der Gebäudeversicherung Kanton Zürich vom 1. Januar 2015 werden dieses Jahr im Auftrag der Gebäudeversicherung Kanton Zürich (GVZ) die **vorgeschriebenen Blitzschutzsysteme** der Gebäude in der Gemeinde Küsnacht unangemeldet kontrolliert.

Von der GVZ als Blitzschutzbeauftragter angestellt, führt Herr René Imholz, Lindenstrasse 11, 8604 Volketswil, die periodischen Kontrollen durch. Die periodischen Kontrollen werden, wenn möglich, in der ersten Jahreshälfte durchgeführt und sind für die Eigentümerschaften kostenlos. Nachkontrollen finden in der zweiten Jahreshälfte oder im Folgejahr statt.

Freiwillig erstellte Blitzschutzsysteme sind im Auftrag der Eigentümerschaft durch einen Blitzschutzbeauftragten oder eine Fachperson äusserer Blitzschutz VKF gemäss den Leitsätzen der electrosuisse «Blitzschutzsysteme SNR 464022» mindestens alle 10 Jahre zu kontrollieren.

4. Februar 2021
Die Abteilung Hochbau

Öffnungszeiten Bibliothek:

Trotz verschärfter Massnahmen kann die Bibliothek weiter zu den regulären Zeiten für die Ausleihe geöffnet bleiben:

Dienstag–Freitag 10–19 Uhr
Samstag 10–14 Uhr

Neu in der Bibliothek Küsnacht



Musik-Streaming und Downloads, kostenlos und werbefrei – mit Ihrem Bibliotheksausweis!

Loggen Sie sich mit Ihrem Bibliothekspasswort ein, um aus über 15 Millionen Titeln auszuwählen, sowie die neusten Tracks zu hören und zahlreiche Playlisten für jeden Geschmack zu entdecken.

Täglich 3 Stunden streamen und wöchentlich 3 Titel downloaden und dauerhaft behalten!

Mit kostenloser App oder online im Browser hören unter:
www.kuesnacht.freemusic.com

4. Februar 2021
Die Bibliothek

Coronavirus
SO SCHÜTZEN WIR UNS.



WAS MUSS ICH ALLES ÜBER DIE IMPFUNG WISSEN?

Die Covid-19-Impfung kommt bald. Viele wollen sich und ihre Mitmenschen so vor dem Coronavirus schützen. Aber es gibt auch offene Fragen. Bleiben Sie immer auf dem neuesten Stand und informieren Sie sich ganz einfach online oder über die Infoline Covid-19-Impfung.

Mehr Informationen unter bag-coronavirus.ch/impfung oder 058 377 88 92

Schweizerische Eidgenossenschaft / Confédération suisse / Confederazione Svizzera / Confederaziun svizra / Swiss Confederation

Bundesamt für Gesundheit BAG / Office fédéral de la santé publique OFSP / Ufficio federale della sanità pubblica UFSP / Uffizi federal da sanadad publica UFSP



TRIBÜNE

«Es gibt Widerstand gegen die Masken-tragpflicht auf Primarschulstufe»

Die umstrittene Maskenpflicht für Primarschüler im Kanton Zürich hat nun auch die Goldküste erreicht und damit direkt meine Familie. Als Vater von zehnjährigen Zwillingen, Knabe und Mädchen, beschäftigt mich und andere Familien, ob denn die Maskenpflicht für Kinder unter 12 Jahren angemessen und keinesfalls gesundheitsschädigend sei. Es gibt Grund zur Sorge.

Seit Volksschuldirektorin Dr. iur. Silvia Steiner (CVP) kurzfristig am 21. Januar die Maskenpflicht für Primarschüler, die nur vier Tage später in Kraft gesetzt wurde, fast überstürzt von den Schülern und nicht zu beneidenden Lehrerinnen und Lehrern verlangt hat, bin ich skeptisch. Ich betone: Ich bin weder Corona- noch Maskenskeptiker.

Kinder sind keine Erwachsenen

Aber Kinder sind eben keine Erwachsenen. Dutzende Erlenbacher, Herrliberger und Küsnachter Eltern haben sich bei mir gemeldet. Sie wissen aus zuverlässigen nationalen Quellen und von der WHO, dass Masken bei Kindern andere Krankheitsfolgen auslösen können als bei Erwachsenen. Kinder haben eine feinere Haut (langes Maskentragen führt laut Apothekern rasch zu dermatologischen Ausschlägen, die mit cortisonhaltigen Medikamenten geheilt werden müssen). Die Kinderlunge ist noch nicht voll entwickelt. Atmen durch die Maske erfordert viel Kraft, das ausgerechnet bei Kindern, die gerne herumtollen. Beim Atmen durch die Maske bleibt CO₂ hängen, das die Kinder wieder einatmen. Das reduziert die Hirnleistung (Verringerung

der Sauerstoffaufnahme). Masken muss man richtig handhaben: Hände vor dem Berühren der Maske dreissig Sekunden lang gut desinfizieren. Und nach einem halben Tag, respektive nach starkem Schwitzen (z.B. nach Turnunterricht), die Maske sofort entsorgen. Das WHO listet bei Kindern weitere mögliche Nebenwirkungen auf: Atemnot, Übelkeit, Schwindel und Ohnmacht sowie Kopfweh und Schlafstörungen, die bei einem Nachbarkind tatsächlich aufgetreten sind. Empört zeigen sich viele, dass selbst im Turnunterricht Masken getragen werden müssen. Die Volksschuldirektion verweist auf die Möglichkeit auf Maskendispens. Verschiedene Ärzte haben mir und anderen gesagt, dass sie seit Beginn der zweiten Welle keine mehr ausstellen. Zu gross sei die Angst vor behördlichen Repressionen, Strafen und Schliessung der Praxis. Die zumeist sehr gebildeten Goldküsten-Eltern lassen sich von der Volksschuldirektion Zürich nicht mehr für dumm verkaufen. Währenddem die ausgebildete Juristin Silvia Steiner (CVP, ausgerechnet von der «Familienpartei») in einem Aussand die Reaktionen der Eltern auf die Maskenpflicht mit «mehrheitlich positiv» be-

schrieb und gleichzeitig das Auftreten von Nebenwirkungen absprach, ergab die Onlineumfrage eines Onlineportals ein genau gegenteiliges Bild: 63 Prozent sprachen sich gegen die Maskenpflicht aus. Es erinnert an die vielen BAG-Kommunikationslügen seit einem Jahr. Doch behördliche Kommunikation müsste verfassungsmässig aufrichtig, korrekt und zeitnah sein... Vielen Goldküsten-Eltern, die ich aufgrund meiner Tätigkeit als Fussballjuniorentainer gut kenne, ist unterdessen der (Massnahmen-)Kragen geplatzt.

Privatunterricht als Alternative?

Einige haben mir gegenüber angekündigt, nach den Sportferien dem «Fischenthaler-Beispiel» der Olympiasiegerfamilie Schoch folgen zu wollen, ihre Kinder von der Schule zu nehmen und in Privatunterricht zu schulen, falls Regierungsrätin Steiner ihren unverhältnismässigen Kurs weiter verfolgt. «Wenn sich die Schuldirektion nicht bewegt, dann bewegen wir etwas», meinte gestern mein Nachbar mit zwei Knaben. Nichts zu bewegen gibt es bei Maskendispensanfragen für Primarschüler, die zum Beispiel hochallergisch sind. Alle mir



Ein Leser findet Masken für junge Primarschüler schlecht.
SYMBOLBILD LS

bekanntes Kinderärzte lehnen solche ab. Zum Glück werden die besorgten Eltern seit Anfang Woche von einem prominenten überparteilichen Komitee unterstützt, das den Hilferuf in Rekordzeit aufgenommen hat. Es hat eiligst eine Petition an den Zürcher Regierungsrat verfasst und im ganzen Kanton gestreut. Darin wird von der christlich-demokratischen Volksschuldirektorin Steiner verlangt, die Maskentragpflicht für Kinder unter 12 Jahren sei sofort aufzuheben. Denn diese Massnahme sei weder verhältnismässig noch zweckmässig. Im «vorherrschenden Massnahmen-Hyperaktionismus» seien nun die Kleinsten betroffen, ohne Rücksicht auf die allseits bekannten physischen und psychischen Risiken. An vorderster Front engagieren sich im überparteilichen Komitee SVP-Kantonsrätin Nina Fehr Düsel aus Küsnacht und FDP-Gemeinderätin der Stadt Zürich Yasmine Bourgeois, die selber als Primarlehrerin arbeitet, sowie weitere besorgte Politikerinnen des Kantons Zürich. Die mir bekannten engagierten Eltern und meine Familie sind sehr dankbar, dass es trotz Corona noch Politikerinnen und Politiker mit Empathie und Vernunft gibt, da die kantonale Regierung in dieser Phase besonders überfordert erscheint.

Kurt Jürg Ebnöther, Erlenbach, Unternehmer und Zwillingenvater

Kurt Jürg Ebnöther äussert in dieser Tribüne seine private Meinung, die nicht mit jener der Redaktion übereinstimmen muss.

AUS DER KÜSNACHTER POLITIK

Unser Leben muss weitergehen – trotz Corona

Unser Land hat zahlreiche Krisen durchlaufen und wir werden auch die Covid-19-Pandemie überstehen. Der Staat – die Gemeinschaft aller Bürger –, Industrie, Gewerbe und die Sozialpartner sind gefordert und sollten an einem Strick ziehen.

Zurzeit weisen alle unsere Nachbarländer im Verhältnis zu ihrem Bruttoinlandsprodukt (BIP) Staatsschulden weit über der Maastricht-Schuldenstandgrenze von 60 Prozent aus, welche noch vor nicht allzu langer Zeit als Höchstgrenze für einen EU-Beitritt galt.

Die Schweiz hingegen steht mit heute rund 40 Prozent bedeutend besser da. Der Schuldenbremse der vergangenen Jahre sei Dank. Jedoch fällt auch unser Bundesdefizit 2020 (2021 Tendenz steigend) mit rund 10 Milliarden Franken ungemein hoch aus. Alleine das Seco hat im letzten Jahr bereits mehr als 10 Milliarden Franken für die Kurzarbeitsentschädigung ausgegeben, auch hier Tendenz steigend, und es ist mit stark steigenden Arbeitslosenzahlen in diesem Jahr zu rechnen.

Tiefe Schuldenspuren

Auch im Kanton Zürich werden die Schulden aufgrund von Corona in Milliardenhöhe zunehmen und damit in den kommenden Jahren tiefe Spuren in den kantonalen Büchern hinterlassen. Gemäss konsolidiertem Entwicklungs- und Finanzplan 2021 bis 2024 soll die Neuverschuldung in dieser Rechnungsperiode mindestens 1 Milliarde Franken pro Jahr betragen, was zu einer Totalverschuldung des Kantons, konservativ berechnet, von rund 9 Milliarden Franken führt. Um diesen Betrag in Relation zu setzen: In den letzten drei Jahren gelang es Finanzdirektor Stocker (SVP), Schulden von insgesamt 600 Millionen Franken abzubauen. Es beruhigt einigermassen, dass im

Finanzhaushalt unserer Gemeinde (noch) nicht von Defiziten gesprochen werden muss. Das Budget 2021 wurde mit einem geplanten Plus von 745 000 Franken genehmigt, der Ertragsüberschuss 2019 betrug 12,2 Millionen Franken und in der Hochrechnung für die Rechnung 2020 wird ein Plus von 10,2 Millionen Franken erwartet. Die grössten Kostentreiber, nicht nur auf Kantons-, sondern

dass die von uns verursachten Schulden von unseren Nachkommen getilgt werden müssen.

Es ist mir durchaus bewusst und ich lehne nicht ab, dass in Krisenzeiten der Staat unterstützend interveniert. Speziell dann, wenn der Staat mit seinen Massnahmen in die Wirtschaftsfreiheit eingreift, ja diese teilweise fast schon kaltstellt. Dass die Gelder in diesem Fall unbürokratisch, zielgerichtet und zeitnahe ausgeschüttet werden können müssen, versteht sich von selbst.

Der Jugend vieles möglich machen

Corona-Massnahmen haben nebst ihren finanziellen Folgen auch einen grossen Einfluss auf das soziale Leben und unsere Freiräume. Mit voller Wucht musste das unsere Jugend und ganz besonders die heranwachsenden Jugendlichen erfahren. Gerade in jungen Jahren ist der soziale Kontakt, das Ablösen vom Elternhaus, die sportlichen Vergleiche und der Berufseinstieg von enormer Wichtigkeit, und so ist es wenig erstaunlich, dass die physische und psychische Gesundheit der jungen Generation gemäss einer Studie der Universität Basel in der zweiten Pandemiewelle massiv gelitten hat. Rund 30 Prozent der 14- bis 24-jährigen sollen unter Depressionen leiden. Mit 13 Prozent beziehungsweise 6 Prozent fallen die bei den 55- bis 64-jährigen beziehungsweise den Pensionierten gemessenen Werte vergleichsweise tief aus.

Von zentraler Bedeutung ist und wird die Jugend- und Sozialarbeit für die Post-Corona-Zeit sein. Das Verpasste muss nachgeholt und (wieder) gelernt werden. Sei dies in den Vereinen oder auch im professionellen Bereich. Ich bin froh, in einer Gemeinde zu leben, bei der diese Wiederaufnahme bestimmt funktionieren wird, da das Vereinsleben in Küsnacht einen hohen Stellenwert einnimmt.

Zudem verfügt Küsnacht über eine Infrastruktur, welche bereits heute eine Vielzahl von Sport- und Freizeitaktivitä-



«Es gibt nichts Sinnvolleres, als in unsere Jugend zu investieren.»

Adrian von Burg
Vizepräsident SVP und Mitglied RPK Küsnacht

auch auf Gemeindeebene, das Sozial- und Gesundheitswesen, wird auch unsere Gemeinde Küsnacht in den kommenden Jahren vor grosse Herausforderungen stellen.

Tatsächlich sind Schulden nicht per se negativ. Die Investitionen auf Pump sollten aber immer einen Nutzen nach sich ziehen, welcher über den Opportunitätskosten der Verschuldung liegt. Zudem wird der geld- und der fiskalpolitische Spielraum umso stärker eingeschränkt, je höher die Schuldenquote zu liegen kommt. So konnten dank der bis anhin relativ tiefen Staatsschulden beispielsweise die Überbrückungskredite in einem Rekordtempo gesprochen werden. Eine zu hohe Überschuldung ist auch in Anbetracht der Generationengerechtigkeit nicht vertretbar. Es soll nicht sein,

LESERBRIEF

Projekte immer teurer als geplant

«Schönes Einfallstor für Küsnacht», Küsnachter, 28. Januar

Als mein amerikanischer Schwager 1968 zum ersten Mal in die Schweiz kam, sagte er noch vor der Begrüssung: «Ich hatte gedacht, Küsnacht sei eine reiche Gemeinde, und jetzt musste ich mein Gepäck mühsam vom Bahnhof treppab und treppauf schleppen.» 2023, also 55 Jahre später (mein Schwager ist dann 86 Jahre alt) wird das Ärgernis endlich beseitigt sein. Es scheint, dass sich der Gemeinderat erst nach der Abstimmung über die Sanierung der Personenunterführung der Wichtigkeit dieses Bauwerks bewusst geworden ist und dass er darum noch ein Dach mit hohem «Wiedererkennungswert» hinzugefügt hat.

Durch den Bau des völlig überdimensionierten, 60 Meter langen Dachs, das wie ein Baldachin daherkommt und die Fernsicht beeinträchtigt, soll die Sanierung jetzt 800000 Franken mehr kosten, also 9,9 Millionen Franken.

Zur Erinnerung: Im November 2017 stimmten wir über eine Unterführung mit einem schlichten, zirka 40 Meter langen Dach über der bergseitigen Rampe ab. Kostenpunkt: 9,1 Millionen Franken. Das Projekt wurde mit einer Stimmendifferenz von lediglich 150 Ja-Stimmen angenommen, dies entgegen der Empfehlung der Rechnungsprüfungskommission (RPK).

Nach all den Mehrkosten gegenüber den ursprünglich projektierten Kosten, die sich in jüngster Zeit gehäuft haben (Sanierung der Kunsteisbahn, Neubau des Feuerwehrgebäudes und jetzt wieder bei der Unterführung), sollten wir auch in Küsnacht wie in anderen Gemeinden über eine Rechnungs- und Geschäftsprüfungskommission (RGPK) nachdenken.

Reinhard Wolf, Küsnacht

Konzerte für zu Hause

Unter dem Motto «Live ist Life» möchte die digitale Bühne MusicStage schrittweise wieder zum Live-Musikerlebnis zurückkehren. Das neue Projekt «Call for Music» ermöglicht dem Publikum ein Privatkonzert bei sich zu Hause. Momentan und bis Ende Februar muss ganz auf die Publikumsbeteiligung verzichtet werden. Deshalb erklingen die Konzerte – üblicherweise aus dem historischen Festsaal des Seehofs Küsnacht – online. Sobald als möglich werden die Hauskonzerte im kleinen Rahmen als Privatkonzert vor Ort durchgeführt. Buchbar sind die verschiedenen Formationen mit festem Programm via www.musicstage.ch/call-for-music. Ob Geburtstag, Valentinstag, Hochzeitstag oder einfach nur so, das passende Programm ist da. (pd.)

ANZEIGEN

vier können viel für Sie tun.

elektro **4** AG
Küsnacht
www.elektro4.ch | 044 922 44 44

Rubrik für Parteien

In dieser Rubrik bekommen die Küsnachter Parteien die Gelegenheit, einen Bericht zu schreiben. Die Schreibenden äussern ihre persönliche Meinung.

Auch du, Tochter Helvetia!

Am 7. Februar 1971 legte die Mehrheit der Schweizer Männer an der Urne ein Ja für das Stimm- und Wahlrecht für Frauen ein. Dafür haben unzählige Frauen, und auch Männer, Jahrzehnte lang gekämpft. Hier kommen elf Frauen der Goldküste zu Wort, die diesen historischen Moment erlebt haben.

Isabella Seemann, Text und Interviews

Der 7. Februar 1971 gilt als eines der bedeutendsten Daten in der Geschichte der Schweiz. An diesem historischen Abstimmungssonntag vor 50 Jahren haben die Schweizer Männer mit 621403 Ja gegen 323596 Nein den Frauen das Stimm- und Wahlrecht auf eidgenössischer Ebene gewährt. Damit war nach gut einem halben Jahrhundert hartnäckiger Auseinandersetzungen eine Bastion gefallen. Die Schweizer Frauen hatten den Sieg über die Männer davongetragen oder vielmehr: Die Männer hatten den Sieg über sich selber errungen.

Der Durchbruch gelang paradoxerweise mit einer Niederlage: Zwölf Jahre zuvor, am 1. Februar 1959, als zum ersten Mal über das eidgenössische Frauenstimmrecht abgestimmt wurde, hatte der männliche Souverän mit demselben Stimmenverhältnis, mit dem er 1971 zustimmte (66,9 gegen 33,1 Prozent), dem Frauenstimmrecht eine deutliche Abfuhr erteilt. Der nächtliche Fackelzug, den die Frauen in Zürich vor dieser Abstimmung zur Demonstration ihrer Anliegen einsetzten, wurde von da an als Gedenkmarsh jeden 1. Februar wiederholt und der 1. Februar zum Tag des Frauenstimmrechts erklärt. Im selben Jahr stimmten welsche Kantone dem Frauenstimmrecht auf kantonaler Ebene zu – der Prozess war in Gang gesetzt.

Das letzte und das erste Land

War die Schweiz – neben Liechtenstein – das letzte europäische Land, das die politische Gleichberechtigung einführt, so war es im 19. Jahrhundert eines der ersten, in dem diese Fragen ernsthaft debattiert wurden. 1833 trat der Stäfner Radikalliberaler Johann Jakob Leuthy in seiner Zeitschrift «Das Recht der Weiber» für die bürgerlichen und politischen Rechte der Frau ein und stellte damit die Frauenfrage zur Diskussion: «Hat der Mensch das Recht, frei zu seyn? Sind die Weiber auch Menschen? Und haben sie daher ein gleiches Recht, frei zu seyn?» Seine Antwort war ein fast schon unbedingtes Ja – eine Auffassung, die er allerdings mit den wenigsten seiner Zeitgenossen teilte.

Zürcherinnen aber griffen die Argumentation wieder auf und forderten von den Vätern der kantonalen Verfassung von 1869 die «Wahlberechtigung und Wahlfähigkeit für das weibliche Geschlecht in allen sozialen und politischen Angelegenheiten» zu berücksichtigen. Der Chancenlosigkeit solcher Begehren bewusst, begannen sich Schweizer Frauen in den zahlreich und rasch gegründeten Frauenvereinen zu organisieren, um ihre Anliegen bekannt zu machen. Das 1874 neu eingeführte Referendumsrecht nötigte den Bundesrat, bei der Erarbeitung von Gesetzesentwürfen gegnerische Argumente zu berücksichtigen und Organisationen miteinzubeziehen – eine bis heute angewandte Praxis.

Am einflussreichsten waren die bürgerlichen Frauenorganisationen, die zwar den Einbezug der Frauen in die öffentliche Debatte propagierten, jedoch nur für so genannte weibliche Belange wie: Hausarbeit, Erziehung, Sittlichkeit und Wohlfahrt. So sollte für Frauen das passive Wahlrecht in Schul- und Armenkommissionen eingeführt werden. Die Macht sollte beim Mann bleiben, die Ausführung an die Frau übergehen. Für linke Frauen wiederum stand der Kampf für bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen im Vordergrund.

Seite an Seite

Im Schweizerischen Verband für Frauenstimmrecht (SVF), der 1909 durch den Zusammenschluss lokaler Stimmrechtsvereine auf nationaler Ebene entstand, kämpften Frauen aus der Arbeiterinnenbewegung gemeinsam mit Frauen aus der bürgerlichen Frauenbewegung schliesslich Seite an Seite für das Frauenstimmrecht in der Schweiz. Den ersten Vorstoss in Sachen Frauenstimmrecht machte am 4. Dezember 1918 der sozialdemokratische Zürcher Nationalrat Herrmann Greulich. Der Bundesrat wurde eingeladen zu prüfen, ob «nicht Bericht und Antrag einzubringen sei über die verfassungsmässige Verleihung des gleichen

Stimmrechts und der gleichen Wählbarkeit an Schweizer Bürgerinnen wie an Schweizer Bürger». Der freisinnige Nationalrat Emil Göttsheim brachte eine ähnliche Motion ein, in der er auf die Pflichten der Frauen verwies: Mit ihrer Stimme sollten sie zum Wohle der Gesellschaft beitragen. Die Motionen landeten ebenso wie die nachfolgenden Petitionen in der legendären Schublade des Bundesrats. Aber der Funke sprang weiter.

Krieg gab den nötigen Auftrieb

Auftrieb erhielt das Anliegen durch das internationale Geschehen. Im Zuge der staatlichen und verfassungsmässigen Neuordnungen erhielten Frauen nach dem Ende des Ersten Weltkriegs in mehreren europäischen Ländern das Wahlrecht. Die Schweizerinnen erwarteten, nicht zuletzt aufgrund ihrer Leistung während des Krieges, mit politischen Rechten entschädigt zu werden. Auch nach dem Zweiten Weltkrieg hoffte eine wachsende Zahl von Frauen, für ihren geleisteten Einsatz für das öffentliche Wohl im Gegenzug endlich die politischen Rechte zu erhalten. Doch der Druck in der Schweiz, die von beiden Weltkriegen verschont blieb, war zu gering, um staatliche Einrichtungen neu zu organisieren.

Die Argumente der Gegner einer politischen und rechtlichen Teilhabe der Frauen an der Gesellschaft blieben über die Jahrzehnte hinweg ähnlich – und muten aus heutiger Sicht zuweilen irrwitzig an. 1959 war zu lesen: «Die Familie wird zerstört, die

bürgerliche Gesellschaft bolschewisiert, die Schweiz durch den Frauenverein radikal trockengelegt, die Frau vermännlicht.»

Andere argumentierten, die Schweiz sei bislang auch ohne Frauenstimmrecht gut gefahren, besser als alle Nachbarstaaten. Frauen hätten eine Vorliebe für totalitäre Systeme, sie hätten Hitler an die Macht gebracht. Gegnerische Frauen standen den gegnerischen Männern in nichts nach: «Woher noch die Zeit zur Politik nehmen. Wer macht dann die Arbeiten zu Hause?» In Inseraten gegen das Frauenstimmrecht im Kanton Zürich zur Abstimmung im November 1970 baten sie ihre Ehemänner, Väter und Brüder: «Wenn ihr es gut mit uns meint, dannbürdet uns nicht diese Aufgaben auf, die unserem Wesen nicht entsprechen.»

Nicht weniger als sieben Anläufe hatte der Kanton Zürich seit 1920 unternommen, um das Frauenstimmrecht einzuführen, sechsmal hatten die Männer abgewinkt, beim siebten Mal, am 14. September 1969, zog das Schreckbild der Suffragetten nicht mehr: Die Gemeinden wurden ermächtigt, das Frauenstimmrecht auf der kommunalen Ebene einzuführen. 67 Prozent sagten «den Frauen zuliebe – ein männliches JA». So zumindest hatte es im Vorfeld ein Werbeplakat, auf dem eine kräftige Männerhand einen Blumenstrauss hält, höflich erbeten.

Mit dieser Kampagne hat die Meilemer Werberin Doris Gisler Truog, damals Mitinhaberin der Werbeagentur Gisler & Gisler, wesentlich zum Erfolg dieser und der nach-

folgenden Abstimmungen zum Frauenstimmrecht beigetragen. «Den Männern das Frauenstimmrecht zu verkaufen, war mein Ziel», sagt die heute 93-jährige Grande Dame der Werbung. Sie sei als professionelle Werberin an die Sache gegangen. In der politischen Propaganda sei man gewohnt, im Zielpublikum einen Feind zu sehen – und so sehe diese Propaganda ja dann auch aus. «Aber ich liebte mein Zielpublikum. Es waren schliesslich die Schweizer Männer, wie wir sie nun einmal haben, mit denen wir leben: unsere Väter, Brüder, Ehemänner, Freunde.» Ihre Strategie: «Werbung muss verkaufen – nicht die Männer verunglimpfen.» Das Besondere an der Situation sei gewesen, dass sie jeden einzelnen Mann überzeugen sollten. In anderen Ländern wurde das Frauenstimmrecht parlamentarisch eingeführt. «Wir waren auf das Wohlwollen der Männer angewiesen.»

Am 15. November 1970 folgte die Einführung des Frauenstimmrechts im Kanton Zürich – und am 7. Februar 1971 in der ganzen Schweiz. Die Nachricht sorgte für Schlagzeilen in der ganzen Welt: «Auch du, Tochter Helvetia!» Doch zur Häme über die späte Einführung des Frauenstimmrechts in der Schweiz sei vermerkt: Das Wahlrecht für Männer und Frauen in den Staaten mit repräsentativer Demokratie gibt es zwar seit langem. Das in der Schweiz seit nun 50 Jahren praktizierte Erwachsenenstimmrecht gibt es aber nur in der direkten Demokratie.

11 Frauen, 11 Geschichten:

Wie haben Frauen den historischen Moment erlebt, vor 50 Jahren, als sie das Recht bekamen, wie die Männer auch an die Urne zu gehen? Die Geschichten der elf Frauen der Goldküste könnten nicht unterschiedlicher sein und doch ist allen eins gemein: Sie wissen um die Bedeutung dieses Tages. Die folgenden drei Seiten gehören den Zeitzeuginnen aus der Region, die sich an diesen Tag erinnern – für sich, für ihre Männer, ihre Töchter, ihre Söhne. Kurz gesagt: für die Gesellschaft, die alle Individuen gleich behandelt. ■



Ursula Gut-Winterberger* (67)

«Noch besteht Handlungsbedarf»

«Ich hatte es gegenüber früheren Generationen gut. Ab meinem 20. Geburtstag – dem damaligen Mündigkeitsalter – durfte ich wählen und abstimmen. Ich bin in einem sehr liberalen politischen Elternhaus in Erlerbach aufgewachsen. Die Gleichberechtigung der Frau war für beide Elternteile eine Selbstverständlichkeit.

Schon mein Vater hatte sich als Jungfreisinniger im Kanton Bern dafür eingesetzt. Auch meine Grossmutter väterlicherseits engagierte sich in Frauenkomitees. Heute kann man es fast nicht mehr verstehen, warum der Kampf um das Frauenstimmrecht so lange gedauert hat. Das Stimm- und Wahlrecht nahm ich persönlich engagiert wahr. Mit 20 Jahren trat ich der FDP bei. Die Ortspartei reagierte begeistert und nahm mich gleich in den Vorstand auf. Parallel dazu trat ich den Jungfreisinnigen bei und wurde deren kantonale Präsidentin. Folgerichtig habe ich dann auch dem Bundesgesetz über die Gleichstellung im Jahre 1995 zugestimmt.

Noch immer besteht Handlungsbedarf, um die Stellung der Frau zu verbessern. Auch im Interesse der Wirtschaft! Warum dauert es so lange, bis ein breites Angebot von Tagesschulen zur Verfügung steht? Ich hatte mich schon als Jungpolitikerin dafür eingesetzt. Gleiche Entlohnung von Frau und Mann: Ist das nicht eigentlich eine Selbstverständlichkeit? Frauen, die gleich gute Fähigkeiten wie Männer haben und mehr Verantwortung übernehmen wollen, müssen gefördert werden. Ich habe mich nie für Frauenquoten eingesetzt, aber es ist klar: Es braucht mehr Frauen an oberster Spitze von Unternehmen und Verwaltung. Sie motivieren junge Frauen und sorgen dafür, dass qualifizierte Frauen dieselben beruflichen Positionen erlangen wie Männer. Dafür braucht es weiterhin energischen Einsatz.»

*Ursula Gut-Winterberger (67), ehemalige Gemeindepräsidentin Küsnacht, alt Regierungsrätin, Küsnacht



Werbekampagne für das Frauenstimmrecht 1970: Entworfen vom Werbebüro Gisler & Gisler der Meilemerin Doris Gisler Truog. BILD BILDARCHIV ETH ZÜRICH



Marianne Fischer* (81)

«Die Kunst der Zusammenarbeit»

«Die Annahme des Frauenstimmrechts ging 1971 spurlos an mir vorbei. Neben drei kleinen Buben, deren Gezeiten mir am Herzen lag, blieb keine Zeit für Politisches.

Eher erinnere ich mich an den ersten Abstimmungskampf, in dem meine Mutter als entschlossene Rednerin gegen das Frauenstimmrecht auftrat. Meine Grossmutter Emma Jung-Rauschenbach schrieb Bücher über Tiefenpsychologie. Beides hatte mit meinem Leben als Mittelschülerin wenig zu tun. Seit dem Ausfliegen unserer Söhne vor 30 Jahren begleite ich meinen Mann gerne und häufig zu Gemeindeversammlungen und Abstimmungen.

Beim Nachdenken über den Beitrag, den ich schreiben soll, fällt mir ein wichtiges Gebiet mit Handlungsbedarf in Sachen Gleichberechtigung ein: Die Zusammenarbeit von Frauen mit Frauen. Seit dem Erlangen des Stimmrechts greifen einige besonders Eifrige nach der so warm empfohlenen Selbstverwirklichung. Zur Erhöhung des eigenen Selbstwertes beginnen sie, Geschlechtsgenossinnen in ihrem Arbeitsfeld abzuwerten. Sie hoffen, durch Geringschätzung ihrer Kolleginnen selber um so wichtiger und grösser zu erscheinen. Für die davon Betroffenen ist dies natürlich höchst unangenehm. Hie und da fällt mir diese Rolle als Minderwertige zu; darauf reagiere ich nicht mehr mit Kuscheln. Optimistisch formuliere ich im Gegenteil meinen Traum für 2071:

Vielleicht denkt anlässlich von <100 Jahre Frauenstimmrecht> wieder eine Grossmutter über das Erreichte nach. Vielleicht stösst sie in den Medien auf das Wort <Gleichberechtigung>, das es ja gar nicht gibt. Und vielleicht meldet dannzumal das Lexikon überraschenderweise: <G. = Neuer Begriff in der Frauenfrage - bezeichnet eine Kunst der Zusammenarbeit von Frauen, bei der viel Mitmenschlichkeit und Effizienz freigesetzt wird.>

Ich danke meinem Mann und den Söhnen für ihre Kooperation beim Formulieren solch schwieriger Gedanken. Meinem besseren Ich möchte ich zurufen: <Blib so wie d'worde bisch!>

*Marianne Fischer-Hoerni (81), ehemalige Primarlehrerin, Küsnacht



Silvia Blocher* (76)

«Den kleinsten Lohn erhielten Frauen»

«Das Frauenstimmrecht wurde für mich bereits 1960 zu einem Thema: Ich hatte mich eben für ein Austauschjahr in den USA angemeldet, eine der Fragen im Testinterview lautete: <Sie werden auf das in der Schweiz fehlende Stimmrecht für Frauen angesprochen. Was antworten Sie?>

Ja, da suchte ich nun Begründungen: Die direkte Demokratie führte ich an, mit ihren Landsgemeinden, die zur traditionsbewussten Schweiz gehörten, und die mit der doppelten Anzahl von Stimmberechtigten aus organisatorischen und Platzgründen nicht mehr würden durchgeführt werden können. Den Amerikanern würde ich die Landsgemeinden in den lebhaftesten Farben schildern bis sie so begeistert wären, dass sie die Frage vergessen hätten.

Im familiären und im schulischen Umfeld habe ich nie mangelnde Gleichberechtigung oder Minderwertigkeit erlebt: Meine Mutter hatte eine starke Stellung in Haus und Geschäft, und im Gymnasium wurden wir bereits damals völlig selbstverständlich von je einer Professorin in Chemie und Mathematik unterrichtet.

Später belegte ich an der Universität Zürich nebst Mathematik und Chemie auch das obligatorische Fach Physik, das Frau Prof. Dr. Verena Meyer erteilte.

Während meiner Arbeit als Primarlehrerin erklärte mir der Schulpräsident, ihre Lehrer würden in drei Lohnkategorien entlohnt.

Den kleinsten Lohn erhielten Frauen, dann folgten ledige Männer und am meisten erhielten verheiratete Männer, die ja auch noch eine Familie zu versorgen hätten. Die Schulpflege habe nun beschlossen, mir den Lohn eines verheirateten Mannes zu geben, da mein Mann als Student nichts verdiene und ich für die Familie aufkommen müsse.

Als dann schliesslich 1971 das allgemeine Stimmrecht in Gemeinden, Kanton und Bund galt, war für mich die Gleichberechtigung endlich auch auf diesem Gebiet hergestellt.»

*Silvia Blocher (76), ehemalige Primarlehrerin, Herrliberg



Nelli Schorro* (76)

«Junge Frauen, wachst über euch hinaus»

«Für uns junge Frauen war das Frauenstimmrecht selbstverständlich. Wir forderten mehr: Gleichberechtigung in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens, in Beruf, in Familie, in der Sexualität und in der Politik. Mit Aktionen machten wir auf unsere Anliegen aufmerksam und provozierten.

Im Schauspielhaus störten wir eine Feier des Frauenstimmrechtsvereins zu seinem 75-jährigen Bestehen. «Nicht jubilieren, sondern protestieren und diskutieren sollten wir.» Wir gründeten kurz darauf die Frauenbefreiungsbewegung (FBB), die radikaler für die Emanzipation der Frau eintreten wollte als der bürgerliche Frauenstimmrechtsverein.

An der Kundgebung am 1. Februar 1969 vor dem Fackeltrauermarsch um das abgelehnte Stimmrecht ergriffen wir erneut das Mikrofon und forderten Gleichberechtigung, die weit über das Stimmrecht hinausging. Ich schloss meine Rede damals mit den Worten ab: «Frauen im Laufgitter fordern keine weiblichen Aufseher, sondern die Abschaffung des Käfigs.» Spielerisch, oft ungeordnet und spontan war unser Protest damals: Demonstrationen, Strassentheater, Reden, Flugblätter, Sit-ins.

1971, als das Frauenstimmrecht angenommen wurde, lebte ich in Berlin. Leicht spöttisch reagierte man dort auf die späte Einführung des Frauenstimmrechts in der Schweiz.

Inzwischen ist der Feminismus quasi salonfähig geworden. Die Frauen sind selbstbewusster, übernehmen wichtige Jobs, werden wahrgenommen. Junge Männer engagieren sich stärker in der Kindererziehung, im Haushalt. Aber das täuscht nicht darüber hinweg, dass gleichwertige Arbeit noch immer nicht gleich entlohnt wird, dass Frauenfeindlichkeit in manchen Parteien wieder Aufwind hat. Darum mein Appell an die jungen Frauen: «Seid wachsam. Kämpft für eure Rechte und nutzt euer Potenzial aus, indem ihr an eure Grenzen geht und über euch hinauswächst.»

*Nelli Schorro (76), Sportlehrerin/Erwachsenenbildnerin, Forch



Ellen Ringier* (69)

«Der Urnengang hat mich politisiert»

«Am 7. Februar 1971 war ich gerade mal 19 Jahre und 2 Monate alt, sollte in 4 Monaten meine Matura absolvieren - und war bis zu diesem Tag mit politischen Themen kaum in Berührung gekommen. Während die Jugend Europas in der 68er-Bewegung aktiv wurde, hatte uns das Städtische Töchtern-Gymnasium konform mit der damaligen Zeit in Luzern in einen politischen Dornröschenschlaf versetzt...»

Obschon in einem liberalen Haushalt aufgewachsen, liess mein Vater sich kaum auf eine Diskussion mit seiner ältesten Tochter ein, und meine Mutter enthielt sich als Engländerin der Stimme (obwohl sie ein abgeschlossenes Sprachstudium der London University mit in die Schweiz brachte. Mehr noch, sie hatte in den späten 40er-Jahren bereits ein Jahr an der Wall Street in New York gearbeitet!).

In den Tagen vor der Wahl wurde ich - wer weiss, wie es dazu kam? - dazu verpflichtet, Männer auf der Strasse anzusprechen und mit ein paar Tulpen zu einem JA zum Frauenstimm- und -wahlrecht zu bewegen.

Nun, der Urnengang hat mich gewissermassen geweckt und politisiert, Frauenthemen wurden auch mein Thema.

In all den Jahren habe ich mich stets gegen die Schubladisierung der Frauen in die Kinder-Küche-Kirche-Schublade gewehrt, Chancengleichheit gefördert, wo es ging und in unzähligen Reden KITAS und Ganztageschulen mit nachschulischer Betreuung für alle gefordert, um Frauen eine echte Wahl zu geben, Lohngleichheit eingeschlossen.

Es hat mich nicht besonders beliebt gemacht. Die persönliche Enttäuschung über den schleppenden Fortschritt kann mir niemand nehmen, genauso wenig wie die Einsicht, dass ich mich zu spät und zu wenig engagiert habe. Meine Töchter werden hoffentlich lauter, fordernder sein, denn eine Barriere ist wenigstens gefallen: «Sois belle et tais-toi!» hat endgültig ausgedient!»

*Ellen Ringier (69), Juristin, Präsidentin der Stiftung Elternsein und Herausgeberin des Schweizer Eltern-Magazins «Fritz und Fränzi», Küsnacht



Ursula Fellmann* (69)

«Hartnäckigkeit ist gefragt»

«Für meinen Vater war 1971 das Ja zum Frauenstimm- und -wahlrecht eine klare Sache. Mit Schmunzeln erinnere ich mich an ein Telefongespräch meiner normalerweise zurückhaltenden Mutter mit ihrem Schwager, einem Gegner der Vorlage: «Denkst du denn nicht, dass deine Töchter dies ebenso so gut können wie irgendwelche Schweizer Männer?» Sie ärgerte sich wirklich. Ob und wie mein Onkel 1971 schliesslich stimmte, entzieht sich meiner Kenntnis. Hauptsache, das Frauenstimm- und -wahlrecht wurde angenommen!

Ab 1972 (mit 20 Jahren) konnte ich somit von Beginn weg an allen Urnengängen teilnehmen. Seither verpasse ich kaum einen Abstimmungs- und Wahltermin und schätze heute die Möglichkeit der vorzeitigen brieflichen Abgabe.

50 Jahre Frauenstimmrecht. 40 Jahre Gleichberechtigung. Diese ist bekanntlich seit 1981 in der Schweizerischen Bundesverfassung festgeschrieben. Also alles gut? Nein, es gibt einiges Verbesserungspotenzial. Etwa bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Warum sagen acht von zehn Männern, sie möchten ihr Arbeitspensum reduzieren, aber nur einer tut es tatsächlich? Warum wählt auch heutzutage die grosse Mehrheit der Frauen bei der Heirat den Namen ihres Ehemannes? Warum ist es noch keine Selbstverständlichkeit, vielen Frauen in höheren Chargen zu begegnen?

Steter Tropfen höhlt den Stein, besagt ein altes Sprichwort. Hartnäckigkeit ist gefragt. Immer wieder ist mit fairer Beharrlichkeit Gerechtes einzufordern. Ich bin dankbar, in der Schweiz geboren zu sein, denn die Schweizerische Eidgenossenschaft bietet die doch wohl beste aller Staatsformen. Wir alle, Frauen und Männer, sollten ihr gut Sorge tragen!»

*Ursula Fellmann (69), Juristin, ehemalige Friedensrichterin, Küsnacht



Zürich am Bahnhof Stadelhofen 1969: Frauen verteilen Ballone, um für das Frauenwahlrecht zu werben.



Ein Jahr später: Die Frauenstimmrechtskampagne geht weiter.



Yvonne Knüssi* (77)

«Wir sind der Rede wert»

«Für das Frauenstimmrecht seien die Stimmlöcher klein, es könnten nicht mehr (alle) ihre demokratischen Rechte wahrnehmen. Das war eins der Argumente gegen die Abstimmung von 1971, bei welcher dann doch eine Mehrheit des noch rein männlichen Stimmvolkes dem uralten «Das Weib hat zu schweigen» eine eidgenössisch anerkannte Abfuhr erteilte.

Seither erwies sich, dass die Stimmlöcher nicht aus den Nähten platzten. Der Platz, den wir unterdessen auch ausserhalb von Stimmlöchern in vielen anderen öffentlichen Räumen und in Gremien einnehmen können, wird einer der Gründe zum Feiern sein.

Leider gibt es noch in zu vielen Köpfen keinen Platz für die Einsicht, dass es seit 1971 auch in der Schweiz tatsächlich nicht nur Stimmbürger, sondern auch Stimmbürgerinnen gibt – und auch Schweizerinnen! In Köpfen, in denen sie abwesend bleiben, summieren sich beispielsweise drei Experten und vier Expertinnen quasi automatisch zu einer «Expertengruppe»; es genügt auch ein einziger Mann, um eine beliebige Anzahl Frauen verschwinden zu lassen. Wenn wir diesen Sprachgebrauch dulden oder imitieren, vergeben wir Platz, der uns seit 1971 zusteht. Dieses Unsichtbarmachen könnte mit ein Grund sein, dass berechnete Anliegen wie beispielsweise jene der Pflegefachfrauen mehr oder weniger vor sich hinmotten: Wie sollen Anliegen von Frauen ernsthaft wahrgenommen werden, wenn die Frauen selber nicht wahrgenommen werden oder Frauen das gleich selber erledigen, indem sie sich als «Journalist» oder «Leser» bezeichnen:?

Auf dem 50-Jahres-Festprogramm muss unbedingt das Thema «Sind wir immer noch nicht der Rede wert?» stehen! Dass es bei vielen für rote Köpfe sorgen wird, beweist, wie wichtig es ist.»



Marianne de Mestral* (84)

«Die Trillerpfeife hängt in der Küche»

«In den späten 50er- und frühen 60er-Jahren lebten wir in den USA. Dort hatte ich als Studentin und jung verheiratete Frau eine absolut gleichberechtigte Stellung. Ich nahm dort Frauen wahr, die politisch tätig waren. Mich begeisterte, dass am Ursprung der Bewegung, die zur Abschaffung der Rassentrennung führte, «a woman of color» stand. Nach unserer Rückkehr in die Schweiz, 1965, kamen wir nach Männedorf. Ich war schockiert, dass Frauen noch immer das Stimmrecht verwehrt wurde. Es war unerträglich, dass wir Frauen von politischen Entscheidungen zwar betroffen waren, diese aber nicht mitbestimmen und mitgestalten konnten, das widersprach meinem Verständnis von Demokratie.

Die Teilzeitarbeit im Tagungs- und Studienzentrum Boldern im Bereich Frau und Gesellschaft forderte mich stark. Es war die Chance, an Tagungen zu Gleichberechtigungsthemen mitzuwirken. Unsere Kinder waren noch klein; eine Kinderhüte zu finden, um am 1. März 1969 am Marsch nach Bern teilzunehmen, gelang mir nicht. Aber ich habe eine der Trillerpfeifen geschenkt bekommen – sie hängt heute noch in meiner Küche als Symbol einer erfolgreichen Aktion.

Das Stimmrecht brachte mir persönlich viel und hat in meinem Leben Weichen gestellt. Rasch bin ich der SP beigetreten. Dass man B sagen muss, wenn man A gesagt hatte, wurde mir erst bewusst, als mich die Sektion 1974 für den Gemeinderat vorschlug. Ich wollte ablehnen, man erinnerte mich aber an meine lautstarken Forderungen nach politischer Gleichberechtigung. So stellte ich mich der Wahl und war 16 Jahre lang die einzige Frau im Gemeinderat. Dazu kamen verschiedene parteiinterne Aufgaben und später das Mandat als Verfassungsrätin. Nach Abschluss der Erwerbsarbeit setzte ich den Fokus auf Alterspolitik (Schweiz. Seniorenrat sowie Co-Präsidium von SP60+), ganz nach dem Motto: Dranbleiben, politisches Engagement kennt keine Pensionierung, denn nichts über uns, ohne uns.»

*Marianne de Mestral (84), Supervisorin und tätig in der Arbeitslosenbildung/Beratung, alt Gemeinderätin SP, Männedorf



Hortensia Ernst* (78)

«Wir haben viel erreicht»

«Für mich persönlich bewirkte das Frauenstimmrecht keine grosse Änderung in meinem Leben. Da ich als Halbwaise mit meinem kleinen Bruder und unserer Mutter aufwuchs, war Selbstbestimmung und eigene Entscheidungen treffen das Normale. Und auch durch die Heirat änderte sich nichts. Mein Mann war tolerant, ich hatte die für mein Wohlbefinden notwendigen Freiheiten.

Dass dies nicht allgemein für alle Frauen galt, war mir bewusst, ich war offenbar privilegiert. Es war mir auch klar, dass für viele Zeitgenossinnen das Stimmrecht essenziell und auch existenziell ein «Muss» war.

1971 bekam ich mein erstes Kind und ein gutes Jahr später wurden wir zum zweiten Mal glückliche Eltern. Ich war mit Ehemann, Kindern, Hund und Haushalt recht ausgelastet und es fehlte mir schlicht die Zeit und auch das Interesse für den Abstimmungskampf. Auch in meinem näheren Umfeld war das Frauenstimmrecht kein brennendes Thema. Vermutlich, weil sich niemand benachteiligt fühlte.

Das Thema: gleicher Lohn für gleiche Arbeit ist grundsätzlich korrekt. Ich formuliere es etwas anders: gleicher Lohn für gleiche Leistung. Frauen müssen Chancengleichheit im Beruf bekommen. Und wie sie sie nutzen, ist, wie die Praxis zeigt, sehr unterschiedlich. Hingegen stört mich, dass die Frauen auf einem früheren Pensionierungsalter beharren. Und auch der «Frauenbonus» dünkt mich nicht der richtige Ansatz.

Rückblickend stelle ich fest, dass die Frauen meiner Generation schon sehr viel erreicht haben. Es stehen ihnen grundsätzlich alle Ausbildungen und Berufe offen, sie sind in Politik und Gesellschaft akzeptiert und integriert. Mein Ratschlag an mein junges «ich» wäre der: Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten, eine Prise Gelassenheit und Geduld, einen Lebenswunsch wenn immer möglich umsetzen, das Ziel nie aus den Augen verlieren und Rückschläge als neue Chance betrachten. Auch ich hatte schwierige Zeiten in meinem Leben, ich versuchte immer mit Zuversicht in die Zukunft zu blicken, um die Probleme optimistisch angehen zu können.»

*Hortensia Ernst (78), pensionierte Flight Attendant bei Swissair, Präsidentin Kulturelle Vereinigung Küsnacht, Küsnacht



Doris Gisler Truog* (93)

«Das Lebensgefühl ist anders»

«Ich freue mich natürlich, dass wir dieses Jubiläum feiern dürfen. Noch mehr freue ich mich, dass das Frauenstimmrecht heute zur Selbstverständlichkeit geworden ist – auch für Männer und frühere GegnerInnen.

An den Abstimmungskampf habe ich sehr schöne Erinnerungen. Das Aktionskomitee für das Frauenstimmrecht hat unter der Leitung unseres verehrten Stapi Dr. Emil Landolt bei allen drei Abstimmungen sehr gut zusammengearbeitet. Alle Fäden liefen bei der Frauenzentrale Zürich zusammen, die damals unter der Leitung von Frau Dr. Hulda Autenrieth stand.

Meine Schrecksekunde hatte ich am 15. November 1970, als ausgerechnet meine damalige Heimatgemeinde Flaach das erste Resultat – ein klares Nein – bekannt gab. Zum Glück folgten aber die meisten Gemeinden dem stadtzürcherischen Beispiel und es blieb dann auch 1971 auf Bundesebene beim Ja.

Die politische Gleichstellung der Frauen verändert und verbessert nicht nur die Politik. Das ganze Lebensgefühl von uns Frauen ist anders, seit wir vollwertige Staatsbürgerinnen sind. Junge Frauen staunen oft, wenn ich ihnen erzähle, dass ich noch die schriftliche Erlaubnis meines Mannes einholen musste, um einen Arbeitsvertrag zu unterzeichnen oder ein Bankkonto zu eröffnen.»

*Doris Gisler Truog (93), damals Mitinhaberin der Werbeagentur Gisler & Gisler, welche die drei Abstimmungskampagnen 1969, 1970 und 1971 in Stadt und Kanton Zürich führte, Meilen (Foto: © Mara Truog)



Ursula Bieri* (71)

«Frauen brauchen mehr Mut»

«An grosse Diskussionen in der Familie erinnere ich mich nicht, eher schon an sehr engagierte während meiner Ausbildungszeit als Buchhändlerin. Mit dem Film «Die göttliche Ordnung» wurde mir wieder richtig bewusst, wie mutig und motiviert die Frauen damals gekämpft haben, welchen Einsatz und Elan sie an den Tag gelegt haben an Überzeugungskraft – trotz vieler Anfeindungen auch von Frauen-seite.

Vor 50 Jahren haben Frauen für ihre Rechte kämpfen müssen, die für uns heute eine Selbstverständlichkeit sind. Für mich bedeutet es, mitbestimmen und mitgestalten zu können. Ich habe in all den Jahren auch kaum Abstimmungen oder Wahlen ausgelassen. Mir scheint es wichtig, dass wir Frauen das Interesse an Politik nicht den Männern überlassen dürfen.

Handlungsbedarf besteht noch immer in der Vereinbarkeit von Beruf und Familie, Gleichberechtigung und Lohngleichheit im beruflichen Alltag. In Chefetagen sind Frauen trotz guter Bildung immer noch untervertreten, obwohl sie schon viel erreicht und geleistet haben. Stellen sich Frauen öfters in Frage? Sind es die hohen Ansprüche, die Frauen an sich selber stellen? Sexistische Anfeindungen dürfen heute einfach nicht mehr passieren, und warum werden Frauen nicht wenig auf ihr Aussehen reduziert? Frauen brauchen oft noch immer mehr Mut als die Männer, sich für ein politisches oder öffentliches Amt zur Verfügung zu stellen.

Wenn ich mit dem Wissen von heute meinem jüngeren «ich» etwas auf den Weg geben könnte, dann würde ich sagen: «Bleibe neugierig, nütze die Chancen, die vielen Möglichkeiten, die dir offenstehen. Geh mutig deinen Weg!»

*Ursula Bieri (71), Buchhändlerin, ehemalige Inhaberin der Buchhandlung Wolf, Küsnacht



Ein Fackelumzug der Frauen durch Zürich fürs Frauenstimmrecht, 1963.

Verein CH2021

Der Verein CH2021 wurde gegründet, um die Aktivitäten rund um das Jubiläumsjahr des Frauenstimm- und wahlrechts besser koordinieren zu können. Nun sind viele Aktivitäten wegen Corona ins Wasser gefallen, aber die dreisprachige Organisation bleibt die zentrale Informationsdrehscheibe für On- und Offline-Events. Die Gründerinnen und Initiantinnen tragen illustre Namen, darunter sind beispielsweise alt Bundesrätin Ruth Dreifuss, Zita Küng (Feministin der ersten Stunde) und Margrith Bigler-Eggenberger, sie war die erste Schweizer Bundesrichterin. Der Verein präsentiert seine vielen Informationen und Aktionen auf der gleichnamigen Homepage unter: ch2021.ch. (moa.)



Dann sechs Jahre später, 1969: Ballonpropaganda an der Zürcher Bahnhofstrasse.